
DER MENSCHENSOHN UND ISRAELS ERLÖSUNG

Wer möchte nicht von dieser Zeitlichkeit und den damit verbundenen Nöten für Leib und Leben erlöst werden? Da es im Falle Israel immer wieder kollektiv um das ganze Volk geht (Jer. 19,15; 32,42), so stellt sich für Israel die Frage nach einer endlichen Erlösung (hebr.: ge' ulah). Zum letzten jüdischen Neujahrsfest 5776 wurden Plakate mit dem Konterfei des (falschen) Messias, dem Lubawitscher Rebbe namens Schneerson, veröffentlicht mit einem kleinen Jungen, der in einen Schofar bläst. In großen Lettern steht unter dem Bild eines winkenden alten Mannes: „mat-

chilim schanah schel ge'ulah“ (wir beginnen das Jahr der Erlösung). Dabei begann dieses neue Jahr mit Unruhen nicht nur in der Westbank, sondern Messerattacken von Palästinensern auf israelische Bürger.

Während es im Christentum um die Erlösung des einzelnen Menschen geht, hoffen die Juden auf ein erlösendes Friedensreich für ihr Land und für die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung. Daher sehen sie in der Person des Messias eine politische Führungspersönlichkeit, die ein Großreich Israel errichtet und die Feinde Israels unterwirft, so daß es

im Sinne von Jes. 2,2-5 keine Kriege mehr gibt. Diese jüdische Sichtweise wird sich der künftige antichristliche Machtherrscher zu eigen machen, der nach Joh. 5,43 im eigenen Namen auftreten wird.

Unter der Balkenüberschrift **„Er war ein uneheliches Kind, ein schlechter Sohn und ein unsteter Ehemann“** veröffentlichte vor vielen Jahren die Illustrierte STERN Nr. 18 vom 26. April 1990 einen Beitrag über Jesus Christus. Die jüdischen Interviewpartner dieses diffamierenden Beitrages waren Professor Pinchas Lapide, Professor



*In Israels Medien wurde zum Jom Kippur (Versöhnungstag) dieses Poster veröffentlicht. Darauf erkennt man den „Lubawitscher Rebbe“, der huldvoll mit Hut das Volk Israel grüßt und den die Chabad-Juden als „König Messias“ feiern. Er verstarb im Jahre 1992 in New York. Sein Fuß betrat niemals israelischen Boden, und er wurde auch nicht in Bethlehem geboren, wie Micha 5,1 vorschreibt:
 „matchilim schanah schel ge'ulah“
 (wir beginnen das Jahr der Erlösung)*

David Flusser und Schalom Ben-Chorin. Abgesehen davon, daß in jenem Beitrag sämtliche Wunder Jeschuas in Abrede gestellt wurden, erläuterte Schalom Ben-Chorin, daß ihn, Jeschua, sogar seine Familie für verrückt erklärte. Wörtlich heißt es weiter:

„Angstvoll und unruhig stellt er sich die Frage: Wie schätzen die Leute mich ein? Was wollen sie eigentlich von mir? Wer bin ich wirklich? Prophet oder Messias? Johannes oder Elias? ‚Sohn Gottes‘ oder ‚Menschensohn‘? Matthäus berichtet, in diesem Gespräch bei Caesarea Philippi habe Jesus selbst für sich den Ausdruck ‚Menschensohn‘ gewählt. Aber was heißt das? Kaum weniger mehrdeutig als für den modernen Leser war dieser Begriff für den antiken Zuhörer. ‚Menschensohn‘ konnte heißen ‚ein typischer Mensch‘, es konnte aber auch der machtvolle Weltenrichter sein, den der Prophet Daniel auf den Wolken kommen sah. Genauso mit dem ‚Sohn Gottes‘. Der gottgesandte Erlöser konnte das sein, verheißen für das Ende der Zeit. Aber auch jeder kleine Wunderheiler auf dem jüdischen Dorf ließ sich damals unbedenklich so nennen. Keiner kannte die fieberhafte Erlösungshoffnung in dem unterdrückten jüdischen Volk so gut wie Jesus“ (Zitatende).

Menschensohn (hebr.: ben-adam = Sohn Adams) ist eine profane Bezeichnung für den Menschen schlechthin; oftmals im Sinne eines kleinen und schwachen Wesens (Ps. 8,5-6; Jes. 51,12; 56,12; Hiob 25,6). Auch der Plural „bnei adam“ wird oft in dieser Bedeutung gebraucht (1.Mos. 11,5; 1.Sam. 26,19; Ps. 14,2; 33,13; 90,3 u.a.). Bei dem Propheten Hesekiel spricht Jehovah ihn 87 Mal mit „Du Menschensohn“ an (z.B. in Hes. 3,17). Luthers Übersetzung „Du Menschenkind“ ist – wie an anderen Stellen auch – unzutreffend. Vielleicht soll damit der Ab-

stand zwischen Gott und dem Menschen betont werden (Hes. 1,28b oder Dan. 8,17).

In Daniel 7,13f. wird freilich eine geheimnisvolle Gestalt erwähnt, die „einem Menschensohn gleicht“ und mit den Wolken des Himmels zu Gott gelangt, um von diesem die Königsherrschaft zu empfangen. Aus den Versen 18.22.27 ist ersichtlich, was damit gemeint ist: die vier Tiere, die vier irdische widergöttlichen Reiche symbolisieren; so verkörpert der Menschensohn das erwählte Volk als Träger des eschatologischen Reiches, des künftigen Friedensjahrtausends (Millennium) auf Erden als Vorschatten des ewigen Königreiches Gottes. Die Bestimmung, daß die Menschensohn-Gestalt „mit den Wolken des Himmels“ erscheint, ist zweifellos ein Hinweis auf seine erhabene Herkunft und Natur, im Gegensatz zu jener der irdischen Weltreiche, die durch die Tiere dargestellt werden. Daran erkennt man aber auch den niedrigen Stellenwert, den Gott gegenüber den Herrschenden und Politikern dieser Welt einnimmt.

Mit den stark persönlichen Zügen, die der Menschensohn in den Versen 13f. trägt, und mit der tief verwurzelten alttestamentlichen Erwartungshaltung eines Heilbringers oder Messias ist es unvereinbar, diesen als Symbol für das ganze Volk Israel anzusehen, wie ähnlich die Rabbinen die Aussagen des „Ewed haSchem“ (leidender Gottesknecht) in Jesaja Kap. 53 kurzum auf das Volk Israel übertragen. Nein, es geht hier bei Daniel eindeutig um eine Person und nicht um ein Kollektiv, zumal das Volk Israel in seiner langen Geschichte immer wieder vor dem heiligen Gott versagt hatte, sonst hätte es keine Verbannungszeiten für dieses Volk gegeben.

Da in Daniel König (melech) und Königreich (malchut) synonym gebraucht werden (vgl. 2,44 mit 2,37-43; 7,17; 8,20f. mit

8,22f.), kann der Apokalyptiker bei der Beschreibung der Menschensohnsgestalt auch an den eschatologischen Führer der „Heiligen des Allerhöchsten“ gedacht haben, es fehlt jedoch der Hinweis dafür, daß er diesen mit dem davidischen Messias identifizierte. Die individuelle Deutung der Menschensohnsgestalt führte eher zu einem transzendenten Heilsfürsten, während man den Messias als einen Schoß aus der irdischen Wurzel Isais ansah (Jes. 11,1f.).

In der Struktur von Daniel 7 steht der Menschensohn den vier Tieren gegenüber, die jeweils einen König und ein Königreich darstellen. Beide Gruppen stehen einander entgegen als Verkörperung von Himmel und Unterwelt. Daher wird vom Menschensohn gesagt, daß er wie ein Mensch aussah, und nicht, daß er ein Mensch war. Wie die vier Tiere das Reich der Unterwelt auf die Erde bringen, so muß der Menschensohn das Gottesreich auf der Erde begründen. In dieser Vorstellung der ecclesia-Gemeinde spiegelt sich der geistige Horizont wider, der in Hinblick auf die Herrschsucht der irdisch fixierten Menschen (Herrscher bzw. Staats- und Regierungschefs) nichts mehr von diesen erwarten und das künftige Heil als eine reine Gabe aus dem Himmel ansehen und erwarten.

Rabbinische Literatur resp. jüdische Kritik an Jesu Messiasanspruch

Vermutlich sah Rabbi Akiva (Beginn des 2.Jahrhunderts n. Chr.) im Menschensohn aus Daniel den davidischen Messias, da er zu Dan. 7,10 bemerkt, die Throne seien für Gott und für David bestimmt. Nach Akiva ist die messianische Interpretation ziemlich allgemein gehalten, so daß der Messias in der rabbinischen Literatur auf Grund von Daniel 7,13 auch „anani“ (wolkig) genannt wird.

Anders sieht es bei den jüdischen „Dialogisten“ aus, wie sie im vorerwähnten STERN-Beitrag zitiert werden. Es ist höchst irreführend und geradezu verführerisch, wenn in christlichen Kreisen Aussagen der Professoren Flusser, Lapide und Ben-Chorin die Runde machen. Selbst die Witwe von Pinchas Lapide, Ruth, die im Bibel.TV ihr Unwesen treibt und dabei die Manuskripte ihres Mannes vermarktet, begründet keinen Glauben an den Messias Jeschua, sondern macht ihn eher lächerlich.

Den Heiland als „uneheliches Kind“ zu bezeichnen, begründet sich aus den talmudischen „Toldot-Jeschu-Erzählungen“, wonach Maria (Miriam) Jesus mit einem römischen Legionär namens Pandera gezeugt habe, daher auch die abfällige Bezeichnung „Jeschu ben Pandera“, wobei die Bezeichnung „Jeschu“ eine Abkürzung von „imach schmo usichero“ (sein Name und das Andenken an ihn soll ausgelöscht sein) ist. In anderen Stellen des Talmud wird der Messias auch als „isch p’loni“ (namenloser Mensch) bezeichnet. Bis heute diffamierte die ultraorthodoxe hilltop-Jugend den Heiland als „etan sonah“ (Geschenk einer Hure).

Dennoch gilt Schalom Ben-Chorin als „Altmeister der jüdischen Jesus-Forschung“. Die Schlußfolgerung des unwissenschaftlichen „Wissenschaftlers“, der an der Theologischen Fakultät der Universität München als Gastprofessor tätig war, lautete: weil im Neuen Testament nicht das Gegenteil behauptet werde, müsse Jeschua demzufolge verheiratet gewesen sein und sogar eine Menge Kinder gehabt haben, da sich doch gerade Rabbis als fruchtbar zu erweisen haben (Ps. 127,3). Ohne jeglichen Beleg zog Ben-Chorin seine Schlußfolgerungen, indem er im Anschluß behauptete, Jeschuas Frau habe dem gleichen radikalreligiösen

Milieu angehört. Als „Möchtegern-Erlöser“ habe daraufhin der Heiland „Frau, Kinder und Schreinerie im Stich gelassen“. Und weiter führte Ben-Chorin aus: „Die (gemeint ist offensichtlich Jeschuas fiktive Ehefrau) hielt ihn für meschugge“, d.h. im Klartext für „verrückt“. Lapide indes bezeichnete den Verräter Judas Ischkariot als den eigentlichen Heiland, weil er dafür sorgte, daß Jeschua ans Kreuz geschlagen wurde („BILD-Zeitung“ und Filderzeitung vom 31. August 1991). Im „Regensburger Bistumsblatt“ (22. September 1991) stellte ich den Sachverhalt klar. In unserem BNI-Nr. 100 äußerte ich mich ausführlich über die abenteuerliche Bibelexegese Lapidés.

Der „Menschensohn“ im Neuen Testament

In Joh. 5,27; Hebr. 2,6; Offb. 1,13; 14,14) wird dieser Begriff 30mal in Matthäus, 14mal in Markus, 25mal bei Lukas, 11mal bei Johannes und einmal in der Apostelgeschichte (7,56) angeführt. In den synoptischen Evangelien, sowohl in ihrem Gemeingut als auch in ihrem Sondergut, kommt Menschensohn nur im Munde Jesu als Selbstbezeichnung vor, und zwar ausschließlich vor seiner Auferstehung. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang sind Joh. 12,23 und 13,31, wo der Heiland selbst sagt: „Der Menschensohn ist verherrlicht“, während der Evangelist in Joh. 7,39 und 12,16 schreibt: „Als Jesus verherrlicht war“.

In der Überlieferung, die der Synopse zugrunde liegt, war der Begriff Menschensohn mit bestimmten literarischen Vorstellungen verbunden. Die Evangelisten haben ihn gewöhnlich auch in diesem Zusammenhang benutzt und ihn verschiedentlich von hier aus in Analogie hierzu in andere Zusammenhänge eingeführt (vgl. z.B. Matth. 13,37.41; 16,13.28).

Die betreffenden Texte können durchaus in zwei Gruppen eingeteilt werden. In der ersten wird dem Menschensohn Macht zugeschrieben. Sämtliche Synoptiker verbinden den Begriff Menschensohn mit der Macht, Sünden zu vergeben (Mark. 2,10 par.); mit der Autorität über den Schabbat (Mark. 2,28 par.), mit dem Kommen der Herrlichkeit seines Vaters (Mark. 8,38 par.), mit dem Kommen auf den Wolken (in der eschatologischen Rede bei Mark. 13,26 par.), mit dem Sitzen zur Rechten Gottes (Mark. 14,62 par.; vgl. Matth. 19,28). Matth. 17,9 und Mark. 9,9 sprechen von der Auferstehung, Matth. 12,40 und Luk. 11,30 vom Zeichen, Matth. 24,27.37.39 von der Parusie; Luk. 17,22.24.26.30 vom „Tag des Menschensohnes“. Matth. 24,44 und Luk. 12,40 kündigen sein unerwartetes Kommen an. Matth. 16,28 erwartet ihn schon bald.

In der zweiten Gruppe ist der Menschensohn Schmach und Leiden ausgesetzt. Alle Synoptiker gebrauchen den Begriff Menschensohn bei der zweiten (Mark. 9,31 par.) und dritten (Mark. 10,33 par.) Leidensankündigung (vgl. Matth. 26,2.45, Mark. 14,41) und im Wehe über den Verräter (Mark. 14,21; vgl. Luk. 22,48). Ferner erfahren wir aus Matth. 8,20 und Luk. 9,58, daß der Menschensohn keinen Ort habe, wohin er sein Haupt legen kann. Matth. 11,19 und Luk. 7,34 berichten, daß er für einen Fresser und Weinsäufer gehalten wurde. Matth. 17,12 und Mark. 9,12, daß der Menschensohn viel leiden müsse; Matth. 20,28 und Mark. 10,45, daß er gekommen sei, zu dienen und sein Leben als Lösegeld für die Vielen hinzugeben (vgl. Luk. 19,10; 9,56; Matth. 18,11; 20,28; Mark. 10,45); Matth. 12,32 und Luk. 12,10 sagen aus, daß die Beleidigungen gegen den Menschensohn vergeben werden sollen. Luk. 6,22 sagt den Jüngern Verfolgungen um des Menschensohnes willen vor-

aus.

Tatsächlich hat der Heiland Daniel 7,13 auf sich bezogen (Matth. 24,30; 26,64 par.; vgl. Matth. 16,27 par.) und seine zahlreichen Äußerungen über den Triumph des Menschensohnes sollten eine Ausführung dieses apokalyptischen Themas sein. Die Aussagen über das Leiden des Menschensohnes sind begreiflich, wenn man bedenkt, daß der Begriff Menschensohn mit Schwachheit synonym ist. Die Verbindung dieser beiden gegenteiligen Aspekte ergibt sich dann in der Gestalt des „leidenden Gottesknechtes“ (ewed haSchem gemäß Jes. Kap. 53), auf den eine Reihe von Aussagen über den Menschensohn anspielen – auch in Hinblick auf seine Verkenning als Messias durch die Juden (vgl. Mark. 10,45 mit Jes. 53,10; Mark. 9,12 mit Jes. 53,3f.); ebenso deutet der Gebrauch des Begriffs Menschensohn bei Hesekeiel zweifellos auf die Schwachheit des Propheten als Mensch hin.

Da der Menschensohn bei Daniel außerdem die Heiligen des Allerhöchsten repräsentiert, die Verfolgung und Bedrückung durchzustehen haben (Dan. 7,21.25; 11,33.35) und so zu großer Herrlichkeit kommen (Dan. 12,2f.), sind bereits hier beide Aspekte harmonisch verbunden. Damit ist auch die Frage beantwortet, ob der Menschensohn in den Reden Jesu ursprünglich eine Andeutung seiner Herrlichkeit war oder umgekehrt nur die Schwachheit ausdrückte.

Der Hinweis: „Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, dann steige doch vom Kreuz“ (Matth. 27,40 b) macht deutlich, daß die intellektuelle Schicht des jüdischen Volkes das Verhalten Jesu kritisiert, da er nach deren Meinung die dazu nötige Autorität als Messias nicht besitzt (Mark. 2,7ff..24ff. par.). In diesem Zusammenhang hat der Begriff Menschensohn in der Antwort

Jesu verständlicherweise einen emphatischen Charakter: Als Mensch, der ich bin und für den ihr mich ausschließlich haltet, besitze ich doch die Macht, die ihr mir nicht zubilligt. Die Texte, die sich auf das Leiden des Menschensohnes beziehen (Mark. 8,31; 9,31; 10,33 par.) schließen diesen Sinn nicht aus, sondern stützen ihn, da sie sich nicht mit der Verwerfung, dem gewöhnlichen Schicksal eines verachteten Menschensohnes begnügen, sondern in der Vorhersage der Auferstehung gipfeln. Dasselbe gilt für das Wehe über den Verräter; wider Erwarten soll der Verrat des Menschensohnes hart gerächt werden, obschon dieser um dreißig Silberlinge bereits in Sach. 11,12 angekündigt wurde. Die Erklärung des Namens Menschensohn dürfte demnach in der Absicht Jesu liegen, der Welt kundzutun, daß sich unter der Alltäglichkeit seiner empirischen Gestalt transzendente Größe und außerordentliche Prärogativen verbergen, zumal es niemals einen Propheten gab, der von der Tempelpriesterschaft oder dem ganzen Volke als solcher anerkannt wurde – Ausnahme: Moses (außer durch die Rotte Korach).

Für den Gebrauch des Begriffes Menschensohn knüpft Johannes einerseits bei den Synoptikern an, andererseits aber geht er einen ganz eigenen Weg. Das Motiv der Verherrlichung des Menschensohnes findet sich in Joh. 1,51; (5,27); 6,62; 12,23; 13,31; das Thema seines Leidens in Joh. 3,14; 6,53; 8,28; 12,33ff.. Auch hier besteht eine enge Verbindung zwischen beiden, vgl. Joh. 12,23ff.: 13,30ff.. Aus Joh. 12,32ff. geht hervor, daß Menschensohn und Messias für Johannes nicht synonym waren: Das Volk hat Jesus, der sich Menschensohn nennt (Joh. 12,23), als dem Messias und damit als Erlöser Israels zugejubelt; als er jedoch erklärt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei

und er von der Erde erhöht werden müsse, begann die Menge zu zweifeln und zu fragen, wer nun der Menschensohn eigentlich sei. Denn die Messiaserwartung im Judentum ist national-irridisch fixiert, ohne soteriologischen Anspruch. Als Friedensbringer soll er ein Großreich aufrichten und die Feinde Israels endgültig unterwerfen. Gottes Segnungen über die Völker werden von deren Pilgerschaft zum Berge Zion abhängig gemacht.

Jeschua indes widerspricht bewußt dieser Erwartungshaltung, weil er als Gegen-Adam eine universale Aufgabe hat, die Sünde der Menschen durch sein Erlöserblut hinwegzunehmen. Dies zeigt seine menschliche Seite als „Menschensohn“. Dies wird auch von Joh. 5,27 gestützt, wo als Grund für die Erhebung Jesu zum Weltenrichter angeführt wird, daß er den Menschensohn verkörpert, ohne den doppelten Artikel, was dementsprechend die menschliche Natur ganz allgemein andeutet. Dies ist um so auffälliger, als im unmittelbaren Kontext von Jesus als dem Sohn Gottes gesprochen wird: das Gericht wurde dem menschengewordenen Sohne Gottes übergeben, damit die Menschen gerichtet würden durch einen, der ihre Schwachheit verstehen kann (vgl. Hebr. 4,15). Im Gegensatz zu den Synoptikern, doch ganz seiner eigenen Tendenz entsprechend, verbindet Johannes mit dem Begriff Menschensohn keine apokalyptisch-eschatologischen Vorstellungen, es sei denn beiläufig in Joh. 5,27. Außerdem legt er besonderen Nachdruck auf den himmlischen Ursprung des Menschensohnes (Joh. 3,13; 6,62; vgl. Joh. 1,51). Dieses, im Zusammenhang mit den johanneischen Bildworten für Jesus als das wahre Licht (Joh. 1,9), das wahre Brot (Joh. 6,32), der wahre Weinstock (Joh. 15,1) hat Johannes die göttliche Natur Jesu in ein möglichst helles Licht

gestellt (vgl. Joh. 1,1-18; 3,17.31f.: 5,17f.; 6,32f..38.41f.50f..58; 8,23.38; 9,39; 12,34-46; 16,28).

Ausblick

Diese Sicht der Dinge ist den Juden bis heute verschlossen, da sie noch immer partikularistisch denken, d.h. ihr Erwähltheitsanspruch konzentriert sich auf Israel und damit auf sie selbst, wobei ihr Ruf und Auftrag, ein Licht für die Völker (or le-go'im) zu werden, konterkariert wird. Schließ-

lich geht es Gott um die Erlösung ALLER Menschen und nicht allein um jene aus dem Volke Israel. Wie auch könnte sonst von der universalen Berufung die Rede sein, als „Königreich von Priestern“ (hebr.: mamlechet kohanim) ein „Segen für alle Geschlechter auf Erden“ zu werden (1.Mos. 12,3; 2.Mos. 19,6). Hier muß Israel noch gewaltig umdenken, um endlich zu seiner universalen Bestimmung zu gelangen und nicht zu meinen, der Nabel der Welt zu sein. Da dies bereits

die christliche Kirche von sich denkt, wird sie durch ihr Versagen sowohl in der Vergangenheit als auch durch ihr kommendes Bündnis mit dem antichristlichen Machtherrscher (Joh. 5,43) diesen Anspruch als „Kirche Jesu Christi“ verspielen, so daß lediglich die kleine „ecclesia“-Schar als Überwindergemeinde der endzeitlichen Verführungen und Wirren das Licht der Ewigkeit erblicken wird.

Klaus Mosche Pülz